

Wenn ein Bücherschrank die Grenzen seines Fassungsvermögens erreicht hat, sollte man die Papieransammlungen durchforsten und auslichten. Dabei kann es passieren, daß man – irgendwo ganz hinten – auf abgelagertes Schriftgut aus längst vergangenen Schul- und Studienzeiten stößt: Lehrbücher, die man damals benutzt hatte, Nachschlagwerke, Zahlentafeln, Skripten, Übungsarbeiten und dergleichen. Vielleicht auch den alten Rechenschieber aus Edelholz mit Elfenbeinauflage. Das ganze fachliterarische Konvolut am Ende des Studiums wegzwerfen, hatte man sich nicht getraut. Zu viele Kosten und Gehirntätigkeiten waren damals damit verbunden gewesen. Also hob man das Zeug auf, teils aus Pietät oder zur Erinnerung, teil in der Hoffnung, es könnte einem bei der Berufsarbeit nützlich sein oder seinen Kindern in der Schule. Doch in den meisten Fällen wurde es **nicht** mehr gebraucht. Beim Herumblättern in den alten Schriften wird man stirnrunzelnd feststellen, daß inzwischen nicht nur die Seiten vergilbt sind, sondern in weiten Teilen auch deren geistige Inhalte. Man beginnt sich zu fragen, was von den einstigen Lehren heute – nach nur 30 oder 40 Jahren – an Gültigkeit noch übrig geblieben ist. Nur ein Bruchteil! Am ehesten naturwissenschaftliche Grundlagen, soweit auch diese nicht schon bezweifelt werden. Und man kommt sich plötzlich vor wie jemand, der einen Haufen harter Nüsse knacken mußte, darunter aber viele taube fand, mit denen nichts anzufangen war. Als Schüler und später als Technikstudent haben wir in diesem Sinne eigentlich immer nur „nach hinten“ gelernt, in die Vergangenheit zurück, mit Blickrichtung Urknall. Gegenwärtiges wurde höchstens gestreift, um nicht gänzlich unaktuell zu wirken. Eine Verknüpfung von Theorie und Praxis wurde zwar gefordert, doch man beließ es dabei. An die Zukunft wurde erst gar nicht gedacht, obgleich das elektronische und das nukleare Zeitalter bereits heraufdämmerten, die Automation, die Entwicklung neuer Technologien sich abzuzeichnen begannen. Futuristik war kein Lehrgegenstand. Lieber bewegte man sich auf dem alten, eingefahrenen Gleis weiter, den Gedanken an einen Prellbock verdrängend. Hauptsache, es wurde drauflos konstruiert und entworfen, nach den anerkannten Regeln der technischen Kunst. Besagtes Gleis endete bei der Einsicht, daß jede technische Planung Folgewirkungen

nach sich ziehen kann, Folgeschäden, Folgelasten, Folgekosten. Darüber wurden die Studenten seinerzeit nicht belehrt, wohl aber über so Wichtiges wie das CAUCHY-sche Konvergenzkriterium oder die Umsatzsteuersätze für den Großhandel. Prognostik für den Schulgebrauch war (noch) ausgeklammert, wohl in Anlehnung an den großen Albert Einstein: „Ich denke niemals an die Zukunft. Die kommt von selber und früh genug.“ (Dabei hatte er an sich viel Zukunftsweisendes eronnen.) Victor Hugo hingegen sah das anders: „Für die Tapferen ist die Zukunft die Chance!“ Von jeder Führungskraft wird Tapferkeit verlangt und weiters, daß sie nicht nur das gegenwärtig zur Verfügung stehende Instrumentarium beherrscht, sondern auch imstande ist, vorauszublicken, künftige Entwicklungen erkennen kann, sie abzuschätzen weiß, sich rechtzeitig darauf einzustellen vermag. Fazit: Das wirkliche Lernen beginnt erst nach der Abschlußprüfung. Was vorher war, soll hier bei Gott nicht abgewertet werden. Es möge aber bedacht werden, daß einem ein gewisses Wissen eingetrichtert wurde, das in vielem die Merkmale eines nährstofflosen Ballaststoffes trug, womöglich mit Ablaufdatum. Dann gab es da noch etwas, was es jetzt hoffentlich nicht mehr gibt, nämlich, daß Lehrstoffe inhaltlich nicht aufeinander abgestimmt waren. Dem Verfasser wurde, wie er sich erinnert, von verschiedensten Lehrpersonen nacheinander oder zugleich einundasselbe Pensum eingebleut. So etwa der Hochofenprozeß, die Lichtbrechung im Prisma, der Merulius lacrimans samt seiner holzschädigenden Verwandtschaft, die Theorie der Balkenbiegung, das Permutitverfahren u. v. a. m. Einmal hätte auch genügt! Der Leser wird bestimmt mit ähnlichen Beispielen aufwarten können. Den Studenten solche Parallelschwünge abzuverlangen, war und ist kein Beitrag zur Studienzeitverkürzung.

Die augenfällige Unterbewertung des Produktionsfaktors Arbeit mitsamt der geringen Wertschätzung von Arbeitskraft jenseits des 55. Lebensjahres führen schnell zum Abschieben in die Frühpension oder gar zur Dauerarbeitslosigkeit. Das bedeutet für Akademiker, daß nach überschlägiger Rechnung für einen Tag Berufsarbeit ein Tag für Schule, Universität und Fortbildung aufgewendet werden muß.

Dieses 1:1-Verhältnis werden nicht nur Wirtschaftsingenieure als schrecklich unwirtschaftlich ansehen.



Solchen Frust kann einen befallen, wenn man sich beim Durchlesen alter Schulsachen Gedanken macht über das, was da drin steht und verwertbar war, und jenes, was davon zum Vergessen ist, obwohl es damals viel Lernschweiß gekostet hat.

Sollte es dem Verfasser gegönnt sein, irgendwann noch einmal auf die Welt zu kommen, wird er sich studienmäßig den Paläontologen zuwenden. Die haben es weit besser als die Techniker, Wirtschaftler, Juristen, Mediziner oder Astrophysiker. Bei denen gibt es nur dann etwas Neues, wenn etwas Altes gefunden wird, das womöglich noch älter ist. Zum Beispiel der Quastenflosser. Friedensforscher zu werden, wäre auch erwägenswert. Das Forschungsgebiet schein relativ klein zu sein. Es gibt so wenig Frieden!

Non scholae sed vitae discimus. Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir. Diese antike oder vielmehr antiquierte Weisheit ist manchen unserer Lateinlehrer – und nicht nur diesen – von den Lippen geflossen. Doch was hilft sie uns, wenn das Leben dem mühsam Gelernten davon- oder gar an ihm vorbeiläuft? Manfred Seiffert

Professor Ludwig Musil gestorben.

Erst im zuletzt erschienenen Heft 4/90 konnten wir Sie über den 90. Geburtstag von Professor Ludwig Musil informieren. Nun müssen wir Ihnen – nur so wenige Monate später – sein überraschendes Ableben mitteilen. Mit Professor Ludwig Musil hat die Fachwelt einen hervorragenden Energiewirtschaftler der Wissenschaft und Praxis verloren. Mit dem dankbaren Gedenken muß wohl für alle der Ansporn verbunden sein, in seinem Sinn an der Lösung der Energieprobleme der Zukunft mitzuarbeiten.

Josef W. Wohinz